



Preis für das Halbjahr: 1 Mark 20 Pf.

Was mich entzückt.

Daß Deine Augen träumend glänzen
 Wie melancholisch Mondenlicht,
 Das aus der Wolken Silberkränzen
 Mit bebend holdem Schimmer bricht;
 Daß Dich zu schau'n ein leises Beten,
 Daß Dir zu nah'n ein Segen ist:
 Ach, das entzückt — doch mehr entzückt,
 Daß Du nicht weißt, wie schön Du bist!

Daß Deine Seele sonder Mängel,
 Dein Herz ein Tempel dieser Welt,
 Darin der Aufschuld holder Engel,
 Dich treu behütend Wache hält!
 Daß Deine Güte in der Augen
 Goldsel'gem Blick zu lesen ist:
 Ach, das entzückt — doch mehr entzückt,
 Daß Du nicht weißt wie gut Du bist!

Daß Du nur lebst zu meiner Freude,
 Dein Auge mir von Liebe spricht,
 Daß sich Dein Auge, wenn ich leide
 In bittere Schmerzensstränen bricht;
 Daß Du mit Deiner reinen Liebe
 Mir alle Erdenwonnen giebst:
 Ach, das entzückt! — doch mehr entzückt,
 Daß Du nicht weißt, wie Du mich liebst.

Karl Schrattenthal.

Auf dem See.

Sie stand am Ufer. In den Wellen
Erglänzt' ihr Bildniß zaubergleich;
Es schien, als sei der Nymphen eine
Entstiegen ihrem feuchten Reich;
Ein schneeig' Kleid umfloß die Glieder
Und wie ein Mantel fiel ihr Haar
In schweren gold'nen Ringeln nieder,
Sie schmückend reich und wunderbar! —

— O diese langen, blonden Locken,
Durch die mit kosend sanfter Hand
Der Zephyr strich, — es sind die Fesseln,
Womit sie mich auf ewig band!
Die sonst so lilienbleichen Wangen
Verklärt' ein Hauch von zartem Roth,
Das freundlich, eh' sie heimgesangen,
Als lezten Gruß die Sonne bot.

— Um einen Blick aus ihren Augen,
Um einen einz'gen Liebesblick, —
Ich gäb' die Welt und ihre Kronen
Um dieses heißersehnte Glück! —
Nun schaut in träumerischem Sinnen
Zur nebelgrauen Ferne sie,
Die Wellen murmeln, rauschen, rinnen
Die ewig alte Melodie.

Zu unsern Füßen spielt ein Nachen,
Er winkt uns so verlockend zu, —
„O komm! laß, schaukelnd auf den Fluthen
Uns trinken traute Abendruh!“ —
Wir steigen ein und Freudebeben
Durchrieselt mich, als endlos weit
Das Ufer liegt und uns umschweben
Die Wonnen tiefster Einsamkeit. —

Das war die wundervolle Stunde,
Wo ich mein Lieben ihr vertraut,
Wo schüchtern mir aus ihrem Munde
Entgegentlang der gleiche Laut,
Wo ich voll innigem Entzücken
Den ersten Kuß von ihr empfing,
Und, wie gebannt, an ihren Blicken,
Unschmiegt von weichen Armen, hing.

Es ruhten, müßig hingefunken,
 Die Ruder, schwankend trieb das Boot, --
 Zu ihren Füßen fragt' ich trunken,
 Nicht nach dem Leben, nach dem Tod! --
 Von ihrem Haar, dem goldig hellen,
 In süßer Liebeständelei
 Schlang ich um mich die duft'gen Wellen
 „Undine, Nixe, Loreley!“ --

Längst war der Mond heraufgestiegen
 Und manches Sternlein mit ihm kam,
 Als unser Nachen langsam wieder
 Zurück den Weg zur Heimath nahm;
 Wohl zögernd ihn die Wogen trugen,
 Sie wußten, daß in ihm zur Zeit
 Zwei junge Menschenherzen schlugen,
 Voll unermeß'ner Seeligkeit! --

Adelaide von Gottberg.

Hirtensfeuer.

Heimgesehrt sind von der Weide
 Längst die Kinder und die Ziegen;
 Draußen auf der braunen Haide
 Kalte feuchte Nebel liegen.

Alter Bursch mit weißen Haaren
 Muß so spät noch einsam reisen,
 Ueber ihm die dunklen Schaaren
 Scheuer Wandervögel kreisen.

Weit umher kein Laut zu hören,
 Alles scheint in Schlaf versunken,
 Nur in dem Geäst der Föhren
 Knistern lichte Feuerfunken.

Hirten hatten in der Runde
 Hier ihr Lager aufgeschlagen,
 Fleißig noch in später Stunde
 Zu dem Feuer Holz getragen.

Wand'rer läßt — um Raß zu halten —
 Am verlaß'nen Herd sich nieder,
 Trocknet seines Kleides Falten,
 Wärmt die halberstarrten Glieder.

Und er rückt das Holz zusammen,
 Und er denkt vergang'ner Zeiten —
 Sinnend blickt er in die Flammen
 An den halbverkohlten Scheiten.

Es erglühn ihm die Wangen,
 In den Schläfen pocht das Fieber —
 Jugendtraum, der längst vergangen,
 Zieht an seinem Geist vorüber.

Lächelnd — seine Pulse stocken —
 Naht ein liebliches Gebilde:
 Wilde Rosen in den Locken,
 In den Angen Engelsmilch.

Einst auch hat er — wohlgestaltet —
 Sich an fremder Blut erwärmet,
 Als der Flammenheerd erkaltet,
 Ohne Trost, sich krank gehärmet.

Nie vergißt der Hoffnungslose,
 Was der Frühling ihm genommen,
 Und so läßt der Schmerz, der große,
 Nirgends ihn zur Ruhe kommen.

Wird auch hier nicht lange weilen,
 Stilles Weh sein Auge seuchet —
 Und aus schwarzen Kohlenheilen
 Nur noch schwacher Schimmer leuchtet.

Fort treibt ihn des Herzens Sehnen,
 Nacht ist schon herabgesunken —
 Zischend von gefall'nen Thränen —
 Stirbt der letzte Feuerfunken.

Rudolf Liebmann.

Verschiedenes Scheiden.

Einst zog ich hinaus in die weite Welt,
Da grünte Frühling auf Ager und Feld,
Die Vögelchen sangen in Lüften hell:
„Werde doch heiter, du trüber Gefell!“ —

Lieb' Mütterlein weinte recht bitterlich
Und küßt' auf die Stirne und segnete mich;
Am Thorweg sah ich die Nachbarn stehn,
Sie riefen: „Auf freudiges Wiedersehn!“ —

Doch länger, als sie, — viel längere Zeit,
Stand Müllers Tochter, die roßige Maid,
Und schwenkte das Tüchlein mit ihrer Hand,
Bis meinem Blicke sie ganz entschwand.

* * *

Ich ziehe hinaus in die weite Welt,
Der Winter lagert auf Ager und Feld,
Es fliegen, gescheucht von meinem Lauf,
Krächzend die Krähen und Raben auf.

Keine Hand legt segnend sich auf mein Haupt,
Mütterlein hat ja der Tod geraubt,
Es sitzen die Nachbarn am warmen Herd,
Hat Niemand mich durch Geleit geehrt;

Nach mir kein thranendes Auge schaut,
Des Müllers Tochter ist längst getraut, —
Sie wiegt und singt in den Schlaf ihr Kind
— — Fort, fort, hier wehet ein eifriger Wind! —

Den Blick umschleiert mir bittere Qual,
Es rinnt meine Thräne, wie dazumal
Nur ließ ich hier einst ein reiches Glück,
Mein Alles, jetzt aber — Nichts zurück.

Paul Albers.

Freude und Schmerz.

Die Freude und der Schmerz,
Die stritten um die Wette,
Wer auf das Menschenherz
Das größte Anrecht hätte.

Da trat die Lieb' hinzu
Und sprach: „Hört auf zu streiten,
Mein ist das Menschenherz!
Ihr sollt es mir begleiten.“

Pauline von Wangenheim.

Drei Rosen.

Willst Rosen du brechen: fein sacht nur, fein sacht!
 Die Dornen, die stechen — hast du's wohl bedacht?
 Das Röslein der Freude, das bringt dir schon Leid,
 Die spitzigen Stacheln zerreißen dein Kleid.
 Das Röslein der Ehre viel Dornen umsteh'n,
 Da wird's ohne blutige Wunden nicht geh'n; —
 Das Röslein der Liebe, das macht dir erst Schmerz,
 Da dringen die Dornen dir mitten in's Herz. —
 Wohl bist du gar lieblich, du Röslein der Freud',
 Doch geh' ich vorüber und schone mein Kleid!
 Gern möcht ich dich pflücken, du Röslein der Ehr',
 Wenn neben der Rose der Dorn nur nicht wär!
 Du Rose der Liebe, bist würdig allein,
 Trotz Dornen und Schmerzen gebrochen zu sein!

H. Sceni.

Die Nacht.

Komm hernieder süße, bleiche,
 Einsam süße, wonnereiche,
 Balsamduft'ge Nacht!
 Still mit deinem Schleier decke
 Alles Leid, daß es nicht wecke
 Was zur Ruh gebracht.

Meiner dunklen Seele leise
 Singe deine Schlummerweise,
 Bis sie ganz vergißt,
 Wie verloren, wie verlassen,
 Ohne Liebe, ohne Hassen
 Sie auf Erden ist.

Eugenie Heiden.

Condolenzvisiten.

Sie kommen wohl All' — doch verstehn sie mich nicht —
 Sie möchten mich trösten, die Basen!
 Sie schauen mich an mit verzog'nem Gesicht,
 Und was sie reden, sind Phrasen.
 Was wissen sie alle von meinem Schmerz?
 Ich schweige, — sie aber -- sie klagen,
 Dabei wird mir schwerer der Kopf und das Herz,
 Ich kann es nicht länger ertragen.
 Sie wollen mich trösten nach ihrem Sinn,
 Und machen mir süßbar, — wie einsam ich bin.

Karl Giffen-Stein.

Auf hoher See.

Getragen von den Meereswogen,
Das Herz der Heimath zugewandt,
Hoch über mir den Himmelsbogen:
So steu're ich zum Abendland.

Zwar kann ich nicht das Weh verbannen,
Das tief in meine Seele zog,
Als ich im Schatten grüner Tannen
Des Scheidens bitterm Ernst erwog.

Doch gilt's zu handeln, nicht zu träumen
Von längstverglühtem Morgenroth,
Wenn rings umher die Wellen schäumen
Und aus dem Grund die Klippe droht.

Dem Meere habe ich vertrauet
Mein Hab' und Gut, mein Lebensglück;
Ob mir auch vor der Tiefe grauet —
Mein Fahrzeug führt mich nie zurück.

A. Langer.

Süsse Wunden.

Lieb und Leiden'
Enge verwandt,
Wer hätte die beiden
Nicht gekannt?
Für solche Wunde
Nur ein Verband:
Ein Kuß vom Munde,
Ein Druck der Hand!

J. von Troll-Borostjani.

Laß uns nicht weichlich klagen,
Daß uns kein Glück bescheert,
Wir können ja entsagen
Und still und mut'ig tragen
Das Kreuz, das uns beschwert;

Wir können's, wenn wir wollen —
Denn ach! was kann man nicht,
Wenn's kleine Wörtchen: sollen
Mit seinem Klang, dem vollen,
Gebiet'risch zu uns spricht.

O, laß uns nicht erschlaffen
In dieses Kampfes Mü'h'n, —
Wir wollen auf uns raffen
Und thätig wirken, schaffen,
Für's Gute, Schöne glüh'n.

Auf diesen Altar legen
Wir uns're Sehnsucht still:
Dann wird der Kampf zum Segen!
Ach, Zauberkräfte regen
Im Wörtlein sich: ich will!

Caroline Bruch-Sinn.

Du spät!

Du hast gezweifelt
So lang an mir,
Bis sich mein Lieben
Gewandt von Dir.

Was einst für Dich nur
Darin geglüht,
Es ist versunken,
Es ist verblüht.

Du hast mein Herz ach!
So lang verkannt,
Bis es sich traurig
Von Dir gewandt.

Was klagt zu spät nun
Dein Aug' mich an,
Daß ich ein Leid Dir
Damit gethan?

Der ersten Liebe
Verlorenes Glück
Einmal entschunden
Rehrt nie zurück! —

Clara Brandenburger.

Die verwelkte Rose.

Die Du so schön noch gestern blüthest,
Gesenkt ist matt Dein Köpfchen heut;
Des Purpurs Pracht, in der Du glühtest,
Liegt auf dem Boden rings verstreut.

Vorüber ist die Zeit, wo sinnend
Manch zarte Jungfrau vor Dir stand,
Gleich Dir holdselig, herzugewinnend,
Gleich Dir im Frühlingsprachtgewand.

Von deinem schönen Feierkleide
Ist jeder Schimmer schon gebleicht;
Ja Wind und Herbst entführen beide
Dir auch die letzten Reste leicht.

Von farbensönen Schmetterlingen
War Deine Nähe stets belebt,
Sie haben Dich auf leichten Schwingen
Um Liebe hühelnd sanft umschwebt.

Doch jetzt? Bald stehest Du entblättert,
Der Winter kommt mit Reif und Schnee,
Fühlst Du, wenn's draußen um Dich wettert
Im Innern manchmal auch ein Weh?

Henric Merrzmann.

Auszug aus den Protokollen.

Sitzung vom 3. Juni 1879. Verlesen wurden: „Die Genesende“ v. Mitgl. Carl Biberfeld (Wien), „Der Ungenannte“ und „Das Festbankett zu Mailand 1370“ von Mitgl. Carl Tannenhofer (Wien), „Zu spät“, „Abend im Walde“, „Was hält Dich fest“ zc. von Mitgl. Clara Brandenburger, „Der verstockte Sünder“ von Henrik Mersmann, „Der Cules“ von Mitgl. Max Heinzel, „Beilchen“ von K. v. Heinzendorf und „Moderne Eindrücke“ von J. v. Claudio (Venedig.)

Sitzung vom 10. Juni 1879. Verlesen wurden: „Frühlingslied“ und „Geistergruß“ von Mitgl. A. R. R. Enberg (Dresden), „Was mich entzückt“ und „Es kommt die Zeit“ v. Mitgl. Carl Schrattenthal (Déva), „Verschiedenes Scheiden“, „Märchen“, „Seemärchen“, „Abälard und Heloise“ zc. von Herrn Paul Ubers, sowie eine Reihe von Gedichten von H. Günther (Neu-Ulm.)

Sitzung vom 17. Juni 1879. Der Verein hat wiederum den Verlust eines seiner hervorragendsten Mitglieder zu beklagen. Theodor Altwasser in Rawitsch ist plötzlich gestorben. Die Mitgl. Freyhan und Sittenfeld sprechen ehrende Worte des Gedächtnisses für den Verstorbenen und die Versammlung erhebt sich von den Sigen. — (Siehe Beilage.) — Verlesen wurden: Eine Scene aus dem dramatischen Gedichte: „Der Fall des Gepidenreiches“ von Mitgl. Arthur Winkler-Tannenberg (Constadt), „Kein Stolz“ von Franziska Dertel (Flensburg), „Du weinst“ von Charlotte Edle v. Schickh (Wien), „Nachtgedanken“ von J. v. Troll-Borostyani (Pest), „Des Liebes Macht“ von Emilie Mangold (Darmstadt), „Die Aeolsharfe“ von Caroline Wigenius (Darmstadt), „Am Strande“ von Alwine Morich (Braunschweig), „Wintertraum“ von Clara Nebe (Mek), „Die Nacht“ von E. v. Heiden (Jürth), „Die Rose an den Sturmwind“ von Anna Stirn-Nivière (Cassel), „Das Schwerste“ von Franziska Essenther (Wien), „Freude und Schmerz“ von Freiin Pauline v. Wangenheim (Berlin), „An einen Dichter“ von Elisabeth Müller (Freiburg i. B.), „Condolenzvisiten“ von Carl v. Eisenstein (Darmstadt), „Drei Rosen“ von H. Seeni (Barby a. E.) und „Abschied“ von A. v. Gäßler (Freising-Bayern), sowie zwei Gedichte von Mitgl. H. Lobethal.

Sitzung vom 24. Juni 1879. Verlesen wurden: „Den Vögeln wollt' ich lauschen“ von Uda Linden, „Weiblichkeit“ von M. Hering (Aurich), „Die Nacht“ von Eugenie v. Heiden (Jürth), „Ritter Fosfor“ und „Tragische Liebesgeschichte“ von Mitgl. E. v. Bruch-Sinn (Graz), sowie Gedichte von Freiin v. Wangenheim (Berlin) zc.

Briefkasten.

Anonyme Zusendungen werden — natürlich mit Ausnahme der auf das Preisausschreiben bezüglichen — nicht berücksichtigt.

A. B. in G. Humoristische Dichtungen — nicht zu lang — sind sehr willkommen.

Hierzu eine Beilage.

Briefe und Sendungen für den Verein: „Breslauer Dichterschule“ sind zu richten an

L. Sittenfeld, Ring 52, I.

Theodor Altwasser †

(geb. 6. März 1824 — gest. 14. Juni 1879.)

Am 14. dieses Monats verschied plötzlich am Herzschlage als Kreisgerichts-Rassen-Rendant zu Rawitsch unser Mitglied, der hochbegabte, auch in weiteren Kreisen bekannte Dichter Theodor Altwasser. Am 6. März 1824 zu Herrnstadt in Schlesien geboren, absolvirte er das Gymnasium zu Meseritz und sollte darauf nach dem Wunsche seiner Eltern katholische Theologie studiren. Dagegen aber sträubte sich sein freisinniges Wesen, welches die Ideen der Neuzeit mit Begeisterung und Verständniß in sich aufgenommen hatte, und er wandte sich dem Gerichtsstassenwesen zu. In diesem Berufe wirkte er 35 Jahre, trotzdem die trockene Arbeit seinem rastlos grübelnden Geiste nie sympathisch wurde. — Von seinen poetischen Leistungen machte zuerst ein Trauerspiel: „Maria von Brabant“ seinen Namen bekannt. Dasselbe wurde in München bei einer Preisausschreibung (für ein geschichtliches Trauerspiel aus der bairischen Geschichte) in den 50 Jahren nebst einem anderen lobend erwähnt und erschien etwas später (1861) in Berlin. Der Preis selbst wurde damals seinem Stücke zuerkannt. — Ein 1870 in Breslau bei Trendelenburg erschienenes Bändchen „Gedichte“ erregte besonders in literarischen Kreisen Aufsehen. Diesem einzigen Bändchen verdankte es Altwasser, daß er in die meisten neueren Literaturgeschichten u. A. die Scherr'sche aufgenommen und in ihnen lobend erwähnt wurde.*) Rudolf Gottschall brachte in seinen „Blättern für literarische Unterhaltung“ eine außerordentliche günstige Besprechung der Altwasser'schen Gedichte, betonte allerdings schon damals mit Bedauern, daß der Dichter nie populär werden würde, da er nicht zu den „modernen“ Lyrikern gehöre. In der That hat Altwasser nie die Anerkennung gefunden, die er verdiente. Die tiefe Schmerzmuth und der philosophische Grundton, die sich fast überall in seinen Gedichten finden und diesen das eigenthümliche originelle Gepräge geben, sind nicht für die große Menge, die ebenso wenig Verständniß für die außerordentliche feine und correcte Form seiner Schöpfungen hat. Und da überdies Altwasser's lebenswürdig bescheidenem Wesen jede Reclame verhaßt war, so hat er denn zurückstehen müssen hinter manchen Anderen, die bei Weitem nicht so begabt, so inhaltsreich, es besser verstanden haben, von sich reden zu machen. — 1872 erschien noch bei Reclam in Leipzig ein Trauerspiel: „Graf Leicester“, das ebenso wie „Maria von Brabant“ auf mehreren Bühnen mit Erfolg aufgeführt wurde. — Seitdem hat er — von einigen Feuilletons abgesehen — der Oeffentlichkeit nichts mehr übergeben. Kränklichkeit, Ueberbürdung mit amtlichen Arbeiten, Sorgen allerhand und eine mit den Jahren zunehmende Niedergeschlagenheit ließen nur manchmal dem Genius Bahn. Die in solchen Momenten entstandenen Gedichte — meist wahre Perlen neuerer Lyrik — veröffentlichte er in den „Monatsberichten“ unseres Vereins. Noch einige Tage vor seinem plötzlichen Tode sandte er dem Schreiber dieses, der mit ihm innig befreundet war, sein letztes wie eine Vorahnung klingendes schönes Gedicht: „Der schwarze Schatten“, welches wir unten folgen lassen. Gleichzeitig kündete er für Sonntag den 15. seinen Besuch an, — am 14. starb er. — Es sei uns vergönnt, nach dem Dichter auch dem braven Manne einige Worte zu gönnen. Altwasser war einer jener Idealisten, die heute immer seltener werden, ein edler uneigennütziger Mensch, der nach dem Höchsten strebte, ein wahrer, herziger Freund denen die ihm nahe standen, ein Förderer aller edlen Bestrebungen, ein liebevoller Gatte und seinen beiden Kinderchen der beste Vater. Der Verein: „Breslauer Dichterschule“ verliert in dem Dahingegangenen eins seiner hervorragendsten Mitglieder, dessen hohe dichterische Begabung und dessen Eifer für unsere Sache den Verein nicht wenig gefördert haben. Mit einzelnen Mitgliedern z. B. Röthig, Heinzl, Biberfeld eng befreundet, brachte er unserm Streben ein warmes Herz und eine fräftige Unterstützung entgegen. In der leider wachsenden Zahl unserer Verschiedenen wird Altwasser stets einen der hervorragendsten Plätze und in unserm Herzen ein dauerndes Denkmal erhalten. Friede seiner Asche. L. S.

*) Die Wittve des Verewigten überbandte uns den Restbestand der zur Zeit sehr starken Auflage der „Gedichte“ und zwar 30 ungebundene und 12 gebundene Exemplare zum Vertriebe. Wir empfehlen dieselben allen unsern Mitgliedern und Freunden dringend und sind sehr gern bereit gegen Einzahlung des ermäßigten Preises von 2 Mk. für das ungebundene und 2 Mk. 50 Pf. resp. 3 Mk. (mit Goldschnitt) für das gebundene Exemplar dieselben franco zu versenden.

Der schwarze Schatten.

Unheimlich schleicht ein schwarzer
Schatten,
Wo du auch gehst, zur Seite dir.
Er folgt dir selbst auf Blumenmatten
Und in das grüne Waldrevier.

Und in dem hellsten Sonnenscheine
Besallen kühle Schauer dich.
Du wirfst am Weg dich auf die Steine
Und fröstelnd weinst du bitterlich.

Es ist ein namenloses Grauen
Vor dir, den Menschen und der Welt,
Das Lichtes- dunkel dich läßt schauen
Und jede Freude dir vergällt.

Der schöne Einklang ist zerrissen,
Der mit dem Leben dich verband,
Seit dich der Drang nach schnödem
Wissen
Gebannt auf öde Felsenwand.

D wärst du doch verschont geblieben
Von alles Denkens Fluch und Wein,
Das aus dem Eden dich vertrieben,
Belogen hat mit falschem Schein!

Du fühlst den festen Boden wanken
Zu Füßen dir: in Trümmer fiel
Das hohle Bauwerk der Gedanken!
D'raus stieg das Nichts als letztes
Ziel.

Verwelkt sind deines Frühlings Kränze,
Die alten Freunde birgt das Grab;
Dir winken keine neuen Lenze,
Zur Tiefe zieht's auch dich hinab.

Was dich erquickt, ist schaal, verdorben,
Und arm wie eine Bettlerfaust
Bist du an Glück, das dir gestorben!
Die Leere herrscht, wohin du schaust.

Nicht lohnt es, länger so zu leben!
Ein Flor hüllt Himmel ein und Welt,
Wie eitel, nichtig all' dein Streben,
Das nimmer dir ein Stern erhellt!

Die Schwingen breite, schwarzer
Schatten
Und lösche das Zwielficht vollends aus,
Entführe still den Lebensfaden
Nach seinem letzten, finstern Haus!

Theodor Altwasser.